



Sören Altstaedt, Benno Fladvad  
und Martina Hasenfratz (Hg.)

# PRAXIS UND UNGEWISSHEIT

Zur Alltäglichkeit sozial-ökologischer Krisen

Zukünfte der Nachhaltigkeit

**campus**

## Praxis und Ungewissheit

# Zukünfte der Nachhaltigkeit

Herausgegeben von Frank Adloff und Sighard Neckel

Band 5

*Sören Altstaedt*, M.A., ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit«.

*Benno Fladvad*, Dr. rer. nat., ist Geograph und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit«.

*Martina Hasenfratz*, M.A., ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit«.

Sören Altstaedt, Benno Fladvad,  
Martina Hasenfratz (Hg.)

# Praxis und Ungewissheit

Zur Alltäglichkeit sozial-ökologischer Krisen

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 392769165

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>



Verwertung, die den Rahmen der CC BY-NC-ND 4.0 Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

ISBN 978-3-593-51521-2 Print

ISBN 978-3-593-44962-3 E-Book (PDF)

DOI 10.12907/978-3-593-44962-3

Copyright © 2022, 2023. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlagmotiv: © Bild von Charl Durand auf Pexels.com umgewandelt in Schwarz-Weiß

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Vorwort .....	7
Einleitung: Praxistheorien in Zeiten sozial-ökologischer Krisen .....	9
<i>Sören Altstaedt, Benno Fladvad und Martina Hasenfratz</i>	
Ungewissheit als praktisches Phänomen .....	29
<i>Susann Wagenknecht</i>	
Nicht zuletzt eine Frage des Gesteins – Überlegungen zur Endlagerung als soziomaterielle Praxis .....	55
<i>Christiane Schürkmann</i>	
Transformative Praktiken und responsive Gewohnheiten .....	81
<i>Florian Dünckmann</i>	
Theater der Unterdrückten als ästhetisch-spirituelle Lebenspraxis ....	105
<i>Joschka Köck</i>	
Ungewisse Werdungen – Henri Bergsons Philosophie der Dauer, die Praxis der Intuition und die Erkundung kreativer Mensch-Umwelt- Beziehungen .....	133
<i>Jan Winkler</i>	
Sind rülpsende und pupsende Kühe das Problem? Zur Re-/Problematierung sozial-ökologischer Fragen im Anschluss an Michel Foucault am Beispiel der Biotechnologie ›Clean Meat‹ .....	165
<i>Sandra Matthäus und Christoph T. Burmeister</i>	

Auf der Suche nach Zukunft – zur Methodologie von Zukunftspraktiken in ungewissen Zeiten .....	187
<i>Hannes Krämer</i>	
Autor:innen .....	217

# Vorwort

Zum Zeitpunkt, als wir diesen Sammelband fertigstellten, waren wir seit mehr als 100 Tagen mit einem Krieg konfrontiert, der in mehrerer Hinsicht unsere vorherrschenden Gewissheiten über die Welt erschütterte. Trotz vieler Warnungen bereits Monate im Voraus und einer langen politischen Vorgeschichte kam der russische Angriffskrieg auf die Ukraine für die meisten Menschen völlig unerwartet. Schon die Corona-Pandemie stellte die Menschheit weltweit auf eine harte Probe und führte uns vor Augen, wie fragil menschliches Zusammenleben, aber auch das Mensch-Natur-Verhältnis sein können. Schnell war die Rede davon, dass wir es – zumindest hier in Deutschland – mit der größten gesellschaftlichen Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg zu tun hätten. Kaum glaubte man, das Schlimmste überstanden zu haben, ereilten uns die Nachrichten über den Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine. In seiner Regierungserklärung vom 27. Februar 2022 nannte der amtierende Bundeskanzler Olaf Scholz den Krieg eine »Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents«. »Die Welt danach«, so Scholz, sei »nicht mehr dieselbe wie die Welt davor«. Durch den Ukraine-Krieg kommt es somit nicht nur zu einer rasanten Kehrtwende in der deutschen und europäischen Verteidigungs- und Rüstungspolitik, die plötzlich neue Legimitation erhalten. Auch die globalen Wirtschaftsbeziehungen sowie die bestehenden geopolitischen Machtverhältnisse wurden innerhalb kürzester Zeit in ihren Grundfesten erschüttert.

Sowohl der Krieg in der Ukraine als auch die Corona-Pandemie lassen sich nicht losgelöst von der globalen Klimakrise betrachten. Das Artensterben, die Zerstörung von Lebens- und Naturraum und die drastischen Veränderungen des Weltklimas führen dazu, dass sich Krankheiten immer schneller ausbreiten können und Viren optimale Bedingungen vorfinden, um sich zu vermehren. Der Krieg verschärft die gegenwärtig bereits be-

stehenden sozial-ökologischen Krisen – allen voran die Hungerkatastrophe auf dem afrikanischen Kontinent – und macht sichtbar, wie fragil das globale Wirtschafts- und Ernährungssystem ist. Während die Energiewende in den letzten Jahren in Europa nur schleppend voranging, stehen wir nun scheinbar völlig unvorbereitet vor der Frage, wie die Energieversorgung unabhängig von russischem Gas im nächsten Winter sichergestellt werden kann. Der Schweizer Tagesanzeiger titelte dazu im Juni 2022 »Der neue ›Gasrausch‹ ist fatal fürs Klima« und problematisiert die neue Aufbruchstimmung: Denn neben der Forderung nach einem schnellen Ausbau von erneuerbaren Energien gehe es vor allem darum, Milliarden von Euro in den Im- und Export fossiler Energien zu investieren, insbesondere Erdgas.

All diese gesellschaftlichen Krisen und die daraus resultierenden Ungewissheiten über das Kommende führen uns vor Augen, wie störanfällig das Weltsystem ist. Zugleich zeigen sie uns, was passiert, wenn das Zusammenspiel von nur wenigen Elementen eines komplexen Systems unterbrochen wird, was uns besonders mit Blick auf die planetaren Grenzen ein nicht zu ignorierender Warnruf sein sollte – eine Warnung, die Erdsystem-Wissenschaftler:innen seit Jahrzehnten aussprechen. In Anbetracht dieser Dynamiken wird es auch für die Sozialwissenschaften umso wichtiger, sich mit dem Phänomen der Ungewissheit im Kontext sozial-ökologischer Krisen auseinanderzusetzen. Dieses Buch ist dazu gedacht, eine solche Debatte anzustoßen.

Hamburg/Boston, im Juli 2022

*Sören Altstaedt, Benno Fladvad und Martina Hasenfratz*

# Einleitung: Praxistheorien in Zeiten sozial-ökologischer Krisen

*Sören Altstaedt, Benno Fladvad und Martina Hasenfratz*

Die sich zuspitzenden sozial-ökologischen Krisenerscheinungen wie die Erderwärmung, der Biodiversitätsverlust, die Ernährungskrise und die daraus resultierenden globalen Migrationsbewegungen offenbaren uns, dass viele unserer über Jahrzehnte hinweg bestehenden Gewissheiten weit- aus fragiler und instabiler sind als allgemein angenommen. Nicht nur in gesellschaftskritischen Kreisen setzt sich daher immer mehr die Erkenntnis durch, dass unsere derzeitige »imperiale Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) die vielfältigen sozial-ökologischen Krisen entscheidend mitverursacht hat und verändert werden muss. So erklärte jüngst der grüne Bundes- wirtschaftsminister Robert Habeck in einer TV-Talkshow, dass wir »mit unserem täglichen Leben eine Spur der Verwüstung durch die Erde« ziehen und uns in keiner Weise darum kümmern<sup>1</sup>. Zugleich lassen sich trotz der von Habeck angesprochenen und weit verbreiteten Apathie die sozial-öko- logischen Krisen immer weniger verdrängen und aus unserer Alltagswelt ausklammern.

Waren etwa die Auswirkungen des Klimawandels lange Zeit Themen, die für die Mehrheit der Bevölkerung des Globalen Nordens kaum Relevanz im alltäglichen Leben hatten und beispielsweise mit Überschwemmungen oder Hungerkatastrophen im Globalen Süden assoziiert wurden, durchdringen sie heute mehr und mehr unseren Alltag: Immer häufigere Trockenperioden und Hitzewellen, die zu Ernteausfällen, Hitzetoten und Waldsterben führen, die verheerende Flutkatastrophe im Juli 2021 im Ahrtal und in vielen weite- ren Regionen Mitteleuropas sowie die zunehmenden klimawandelbedingten Migrationsbewegungen sind nur einige wenige Beispiele dafür, dass es sich

---

<sup>1</sup> In: »Markus Lanz«, Sendung vom 31.03.2022, Minute 74:39, <https://www.zdf.de/gesellschaft/markus-lanz/markus-lanz-vom-31-maerz-2022-100.html>, letzter Zugriff: 03.07.2022.

bei den sozial-ökologischen Krisen nicht um abstrakte Zukunftsszenarien oder weit entfernte Probleme handelt, sondern um materiell und emotional spürbare Ereignisse unserer Gegenwart.

Eng damit verbunden ist die Erkenntnis, dass auch die moderne Vorstellung von Zukunft als eine lineare und durch Risikoabwägung weitestgehend kontrollierbare Fortführung der Gegenwart kaum noch Bestand hat. Ganz im Gegenteil wird uns in vielerlei Hinsicht deutlich vor Augen geführt, dass unsere Zukunft nicht berechenbar ist. Vielmehr haben wir es mit prinzipiell unvorhersehbaren Zukünften zu tun, dem Ergebnis vieler bekannter und vor allem unbekannter Ungewissheiten (Urry 2016: 2).

Die Betonung aktueller Ungewissheiten soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in früheren Zeiten das Leben von zahlreichen Ungewissheiten geprägt war – man denke beispielsweise an die verheerende und krisengeschüttelte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und die daran anschließende Zeit des Kalten Krieges und der atomaren Aufrüstung. Für die heutige Krisendiagnose scheint im Vergleich dazu jedoch ein Aspekt besonders charakteristisch zu sein: die Verstrickungen der Menschen mit der nicht-menschlichen, natürlichen Welt, die für uns eine zunehmend problematische und existenzbedrohende Form annehmen. Angesichts der drohenden und schwer vorauszusehenden Überschreitungen planetarer Kippunkte, die kaum abzuschätzende erdsystemische Veränderungen nach sich ziehen können (Schellnhuber 2009; Lenton et al. 2019), wird immer deutlicher, dass die Natur nicht mehr als ein stabiler Hintergrund bzw. als eine beständige »Um-Welt« gedacht werden kann. Vielmehr gilt es anzuerkennen, dass sich die Gesellschaftstheorie in der Epoche des Anthropozäns – das mögliche neue Erdzeitalter, in der die Menschheit zum wichtigsten geophysikalischen Einflussfaktor geworden ist – der Aufgabe stellen muss, das Verhältnis der Menschen zur materiellen Welt neu zu denken (Adloff/Neckel 2020).

Vor diesem Hintergrund zielt dieser Band darauf ab, das Phänomen der Ungewissheit im Kontext sozial-ökologischer Krisen und einer instabilen und schwer berechenbaren Natur praxistheoretisch zu erforschen. Praxistheorien haben in den letzten Jahren die sozialwissenschaftliche Theoriebildung, Methodologie und Analyse wesentlich geprägt. Bereits vor etwa 20 Jahren verkündeten Theodore Schatzki, Karin Knorr Cetina und Eike von Savigny (2001) den sogenannten »practice turn«, um damit den soziologischen Blick, der seinerzeit vermehrt auf individuelle Entscheidungen, Handlungen sowie soziale Strukturen und Diskurse gerichtet

war, auf eher unspektakulär erscheinende, miteinander verwobene soziale Praktiken zu lenken (Hui et al. 2017). Seitdem sind zahlreiche sozial- und kulturwissenschaftliche Arbeiten entstanden, die sich mit einer großen Vielfalt an Themen und Lebensbereichen auseinandersetzen, wie zum Beispiel Konsumpraktiken, Planungspraktiken, Ernährungspraktiken oder Mobilitätspraktiken (z. B. Elias et al. 2014; Schäfer 2016). Die theoretischen Wurzeln der Praxistheorien finden sich in den sozialphilosophischen Werken von Ludwig Wittgenstein, Charles Taylor und Theodore Schatzki sowie in den Werken von Pierre Bourdieu und Anthony Giddens. Auch der Poststrukturalismus Michel Foucaults und Gilles Deleuzes sowie die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour und die Theorien des Performativen von Judith Butler gelten als wichtige Inspirationsquellen (Reckwitz 2003).

Neben diesen vielfältigen theoretischen Bezugspunkten bieten sich Praxistheorien für die Untersuchung von Ungewissheit im Kontext sozial-ökologischer Krisen insbesondere deswegen an, weil sie es ermöglichen, einen komplexitätsaffinen und »mikrologischen Blick« (Philo 2021) auf die scheinbar eher geringfügigen, aber gleichermaßen bedeutsamen Dinge des Sozialen zu lenken, ohne dabei gesellschaftliche Strukturen außer Acht zu lassen. Dabei sind ihr ausdifferenziertes analytisches Begriffsrepertoire, ihr konsequentes Mitdenken der nicht-menschlichen Welt und nicht zuletzt ihr Fokus auf die alltäglichen und situativ eingebetteten »doings and sayings« (Schatzki 1996: 89) ausschlaggebend. Auf diese Weise können Praxistheorien zu einer vielfach geforderten Forschungsagenda beitragen, die Ungewissheit im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte weder mit Unwissen gleichsetzt noch versucht, sie durch hohe Datenmengen möglichst klein und kontrollierbar zu halten, sondern die im Gegenteil dazu aufruft, wie Ian Scoones und Andy Stirling (2020: 3) es formulieren, Ungewissheit und die damit verbundenen Komplexitäten anzuerkennen, sie zu »umarmen« und zu »zelebrieren«. Ungewissheit erhält in dieser Sichtweise somit eine stark positiv konnotierte Bedeutung. Anstelle von Machtlosigkeit oder der Angst, die Kontrolle über zukünftige Entwicklungen zu verlieren, erhält sie den Status einer generativen Ressource: eines Antriebs und Ausgangspunkts für progressive, experimentelle und pluralistische Ansätze, die wiederum zu einer Transformation vermeintlich unveränderbarer sozialer Praktiken führen können (Nightingale et al. 2020; Senanayake/King 2021).

Die Idee für diesen Sammelband entstand im Zuge einer Konferenz im November 2020 der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe *Zukünfte der Nachhaltigkeit* an der Universität Hamburg mit dem Titel *Dealing with the (Un)Known*

*Unknowns – Praxistheoretische Perspektiven auf sozialökologische Krisen*, bei der viele der hier versammelten Beitragenden mitgewirkt haben. In der Konferenz gingen wir der Frage nach, wie spätmoderne Gesellschaften in ihrem praktischen Tun auf eine zunehmend ungewiss erscheinende Zukunft und die immer spürbarer werdenden sozial-ökologischen Krisen reagieren und wie sich diese Dynamiken praxistheoretisch begreifen lassen. In den Vorträgen und Diskussionen wurde deutlich, dass Ungewissheiten im Kontext der zahlreichen Krisenerfahrungen tief in die Alltagskultur unterschiedlicher Praxisfelder eingelassen sind. Es bestand Einigkeit darüber, dass diese Erfahrungen nicht aus übergeordneten Strukturen resultieren, sondern in den Organisationsmechanismen der sozialen Praktiken selbst angesiedelt sind, sie also in ihrem praktischen Vollzug anleiten, steuern, legitimieren und infrage stellen. Die Krisenhaftigkeit des Sozialen und die damit verbundenen Ungewissheiten, so eine weitere Erkenntnis, erhalten auf diese Weise auch eine explizit politische Bedeutung. Sie können sowohl zu einer Festigung und Bestätigung bestehender Praktiken und damit verbundener Herrschaftsmodelle beitragen als auch Gelegenheit bieten, die unhinterfragte Gültigkeit von Routinen in Frage zu stellen und neu zu verhandeln (Dünckmann 2020: 81).

Im Folgenden gehen wir weiterführenden Überlegungen nach, die uns dazu inspiriert haben, diesen Sammelband umzusetzen und die sich auch in den einzelnen Beiträgen widerspiegeln. Zunächst setzen wir uns mit der Frage auseinander, warum das Anthropozän bzw. die mit diesem Begriff verbundenen Krisen und Dynamiken die Instabilität des Sozialen und das allgemeine Empfinden von Ungewissheit wesentlich befördern. Im Anschluss diskutieren wir, welchen Beitrag eine praxeologische Perspektive zur Ergreifung dieses Phänomens leisten kann. Abschließend zeigen wir im Überblick, wie die einzelnen Aufsätze dieses Bandes sich dem Phänomen der Ungewissheit annähern.

## Ungewissheit im Anthropozän

Der Klimawandel, die weltweiten Biodiversitätsverluste sowie die Vergiftung von Wasser, Böden und Luft stellen eine radikale Umwälzung erdsystemischer Materialitäten und Prozesse dar. Ob atmosphärische Zusammensetzung, hydrosphärische Zirkulation oder biosphärische Diversität –

die planetaren materiellen Prozesse verändern sich grundlegend. Dies geschieht oft deutlich schneller im Vergleich zum Wandel der teils nur schwer zu verändernden und häufig trägen sozialen Institutionen und alltäglichen Routinen, wie etwa unsere konsumorientierte und hochmobile Lebensweise oder wachstumsorientierte Wirtschaftssysteme (Camill 2010). Diese Ungleichzeitigkeit der Veränderungsprozesse bringt die Menschheit in eine beispiellose Situation: Viele für die menschliche Zivilisation grundlegende soziale Praktiken wie Ackerbau, die Schriftsprache, höhere Mathematik und Kunst entwickelten sich in den vergangenen 10.000 Jahren in einer im Vergleich zur klimatischen Fluktuation der Erdgeschichte ungewöhnlich stabilen Warmzeit (s. Abbildung 1). Diese als Holozän bezeichnete Epoche ist gewissermaßen eine Anomalie, bildet jedoch unser erdgeschichtliches Zuhause, welches nun aus den Fugen gerät. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Anteil des Treibhausgases  $\text{CO}_2$  liegt derzeit bei rund 420 Teilchen pro Millionen Teilchen Luft. In der Erdgeschichte lag eine derart hohe  $\text{CO}_2$ -Konzentration zuletzt vor 3,3 Millionen Jahren vor; zu einer Zeit, als Homo Sapiens Sapiens – der im paläoanthropologischen Sinne moderne Mensch – noch nicht einmal existierte (de la Vega et al. 2020).

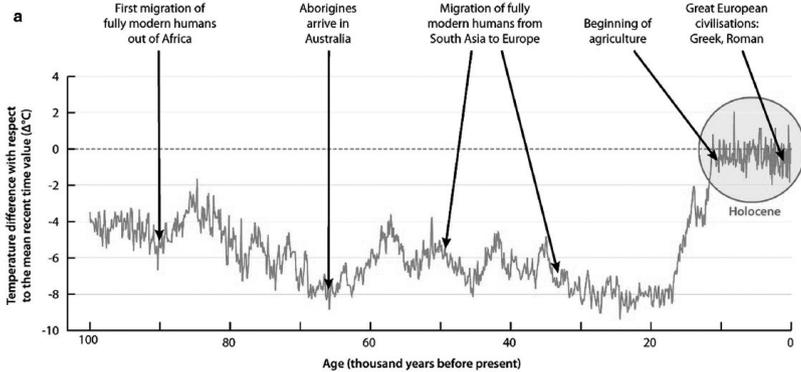


Abb. 1: Schwankung der globalen Durchschnittstemperaturen in den vergangenen 100.000 Jahren samt Kennzeichnung menschlicher Migration und Zivilisation (y=0 entspricht der Durchschnittstemperatur des vorindustriellen Zeitalters). Der Kreis markiert die vergangenen 10.000 Jahre der Holozän-Epoche. Rekonstruiert aus Daten von Eisbohrungen oberhalb des Wostoksees, Antarktis. Quelle: Folke et al. 2021: 839.

Mit Blick auf die CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre – und damit auf eine der wichtigsten klimatischen Voraussetzungen für die menschliche Existenz – ähnelt unsere unmittelbare Zukunft also nicht mehr dem Holozän, sondern vielmehr einer weit entfernten erdgeschichtlichen und keineswegs stabilen Vergangenheit. Umso relevanter wird dieser Aspekt, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die menschliche Zivilisation seit jeher eng verflochten ist mit den ökologischen Lebensräumen, den Wasserkreisläufen und den klimatischen Bedingungen ihrer Umwelt. Das gilt gleichermaßen für vorindustrielle Zeiten wie auch für die unmittelbare Gegenwart. Spätestens mit der Industrialisierung und verstärkt während der »großen Beschleunigung« (Steffen et al. 2015) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich das Verhältnis zwischen Menschen und ihrer materiellen Welt jedoch grundlegend verändert. Das Soziale spielt sich nicht mehr vor dem Hintergrund einer mehr oder weniger stabilen »Natur« ab; vielmehr sind die gegenwärtigen massiven Veränderungen im Erdsystem eindeutig auf die Produktions- und Lebensweisen industrieller Wachstumsgesellschaften und deren Hinterlassenschaften wie Treibhausgase, Plastikmüll, oder chemische Abfälle zurückzuführen. Die Veränderungen im Erdsystem wiederum zeitigen immer stärkere Rückwirkungen auf die modernen Produktions- und Lebensweisen. Diese materiellen Rückkopplungen zwischen menschlichen Aktivitäten und der Natur bringen somit die grundlegende Instabilität der Praxiskomplexe moderner Gesellschaften zum Vorschein. Mittel- und langfristig wird diese Fragilität des Sozialen deutlich spürbarer sein und sich verschärfen. Doch schon jetzt geraten lange stabil geglaubte ökologische Systeme und soziale Ordnungen ins Wanken. So stellen die Klima- und Biodiversitätskrise Jahr für Jahr immer größere Herausforderungen für die Landwirtschaft dar. Während die gesellschaftlichen Folgen hierzulande bisher vergleichsweise gering sind, führt die Degradation landwirtschaftlicher Böden in anderen Regionen der Welt zusammen mit sich verschärfenden Konflikten um Land, Wasser und andere endliche Ressourcen vielerorts zu Nahrungsmittelkrisen, politischer Gewalt, bewaffneten Konflikten und erzwungenen Migrationsbewegungen (Froese/Schilling 2019).

Aber nicht nur materielle, sondern auch symbolische Ordnungen werden brüchiger. Diese kulturellen Instabilitäten kommen etwa in einer zunehmenden Kritik und Ablehnung des auf Ausbeutung beruhenden Mensch/Natur-Verhältnisses zum Ausdruck (Adloff/Hilbrich 2021). Hierzulande zeugen davon vor allem Klimagerechtigkeitsbewegungen wie *Fridays for Future*

oder *Extinction Rebellion*, die zuletzt in weiten Teilen der Bevölkerung großen Zuspruch erfahren haben, sowie die mehrjährige Besetzung des Hambacher Forsts, der zu einem symbolischen Ort der Klimakrise und des Widerstandes gegen Naturausbeutung wurde. Andernorts, wie etwa in Südamerika, ereignen sich ähnliche und zum Teil deutlich gewaltvollere Konflikte, beispielsweise in Form von Kämpfen zwischen paramilitärischen Gruppen und Umweltaktivist:innen, die sich gegen die Zerstörung von Ökosystemen und indigenen Territorien durch extraktivistische Wirtschaftsformen zur Wehr setzen (Global Witness 2021). In diesen Konflikten spiegeln sich nicht nur existenzielle Kämpfe um die eigenen Lebensgrundlagen wider, sondern auch kollektiv geteilte Emotionen der Unsicherheit und Empörung, der Wut und der Hoffnung, welche zugleich konkurrierende Sinnhorizonte für utopische und dystopische Zukunftsimaginationen eröffnen (Neckel/Hasenfratz 2021; Fladvad/Hasenfratz 2020).

Die Zukunftsproduktion moderner Gesellschaften ist somit in eine tiefe Krise geraten: Die holozänen Erdsystemprozesse kollabieren vor unseren Augen, während es immer problematischer wird, eine nicht-nachhaltige Lebensweise zu legitimieren. Dies eröffnet einen Raum für neue und alternative Deutungsmuster des Kommenden sowie für eine sozialwissenschaftliche Forschungsagenda, die sich zugunsten experimenteller und pluralistischer Ansätze von der Vorstellung einer linearen und planbaren Zukunft verabschiedet. Zudem wird deutlich, dass sich das Erschaffen sozialer Zukünfte nicht allein aus gesellschaftlichen Beziehungen und Dynamiken heraus erklären lässt. Vielmehr sind Zukunftspraktiken – das heißt Praktiken, die sich explizit auf die Strukturierung und die Auseinandersetzung mit dem Kommenden beziehen – und die durch sie entstehenden Sinnsysteme stets mit erdsystemischen Materialitäten verflochten (Altstaedt 2020).

## Ungewissheit aus praxistheoretischer Perspektive

Ungewissheit stellt bekanntermaßen eine anthropologische Konstante dar und ist damit keineswegs ein neues Phänomen. Dennoch erscheint ein Nachdenken über die prinzipielle Offenheit und Ungewissheit der Zukunft angesichts der Dringlichkeit der sozial-ökologischen Krisen derzeit besonders notwendig. Der britische Soziologe John Urry (2016: 2) formuliert es so: »futures are unpredictable, uncertain and often unknowable, the

outcome of many known and especially ›unknown unknowns‹. Diese ›known and unknown unknowns‹ sind spätestens seit Donald Rumsfelds vielzitiertes Aussage<sup>2</sup> emblematischer Ausdruck dessen, was gemeinhin unter dem Begriff der Ungewissheit verstanden wird. Einerseits lassen sich Ungewissheiten nennen, die hinsichtlich ihrer Ereignisse und Folgen weitestgehend bekannt sind (wie etwa eine Sturmflut und deren Folgen), deren Eintrittswahrscheinlichkeiten jedoch unbekannt sind. Andererseits gibt es durchaus auch Ungewissheiten, bei denen weder die Ereignisse und deren Folgen noch deren Eintrittswahrscheinlichkeit bekannt sind – etwa, wenn ökologische Kippunkte überschritten werden, deren Folgeereignisse und Rückkopplungseffekte derzeit höchstens erahnt werden können (Scoones 2019: 8).

Ungewissheiten beschränken sich aber nicht auf sozial-ökologische Zusammenhänge, sondern sind in allen gesellschaftlichen Bereichen vorzufinden. Vor diesem Hintergrund lassen sich fundamentale Grundbegriffe der Soziologie wie Kultur, Macht oder Institution als Mechanismen verstehen, Ungewissheiten zu bändigen, kulturelle Sinnsysteme zu normalisieren, sie zu habitualisieren und auf diese Weise Gewissheit, Verlässlichkeit und Entscheidbarkeit zu erzeugen (Boholm 2003, 2015: 3 f.). Wenn nun Ungewissheit ein omnipräsentes und praktisch erlebtes Alltagsphänomen darstellt, bilden Praxistheorien mit ihrem Fokus auf das alltägliche ›Tun, Sprechen, Fühlen und Denken‹ (Schäfer 2016: 12) ein passendes analytisches Brennglas für dessen Betrachtung.

Zwar unterscheiden sich die einzelnen praxistheoretischen Ansätze vor allem hinsichtlich der jeweiligen Analysekategorien und Begrifflichkeiten; mit der Fokussierung auf Praktiken als ›kleinste Einheiten des Sozialen‹ (Reckwitz 2003: 290) und der Ablehnung dichotomer Denkweisen gibt es jedoch einende Elemente. So entwickeln sämtliche praxeologische Ansätze ein relationales Verständnis des Sozialen, das Gegensätze wie Gesellschaft und Individuum, Struktur und Handlung, Subjekt und Objekt sowie Ma-

---

2 »We also know there are known unknowns; that is to say we know there are some things we do not know. But there are also unknown unknowns – the ones we don't know we don't know. And if one looks throughout the history of our country and other free countries, it is the latter category that tend to be the difficult ones.«, <https://archive.ph/20180320091111/http://archive.defense.gov/Transcripts/Transcript.aspx?TranscriptID=2636>, letzter Zugriff: 28.06.2022. Der ehemalige US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld tätigte diese Aussage im Vorfeld des Dritten Golfkriegs am 12. Februar 2002 als Reaktion auf das Fehlen von Beweisen über die Existenz von Massenvernichtungswaffen im damaligen von Saddam Hussein regierten Irak.

terialität und Kognitivität bzw. Kulturalität aufzuheben versucht. Als Orte des Sozialen konstituieren sich in den Praktiken in »beständige[r] Hervorbringung« (Schäfer 2013: 20) sowohl Gesellschaft als auch Individualität. Grundlegende Institutionen wie Marktwirtschaft, Demokratie oder Religionen existieren somit nicht auf einer übergeordneten Ebene, sondern verwirklichen sich ausschließlich in Form sozialer Praktiken und ihrer materiellen Ausdrucksformen. Praktiken sind demnach sowohl strukturierte als auch strukturierende soziale Verhaltensweisen, die Reckwitz (2003: 289) als »know-how abhängige und von einem praktischen ›Verstehen‹ zusammengehaltene Verhaltensroutinen« bezeichnet, »deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ›inkorporiert‹ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ›verwendeten‹ materialen Artefakten annehmen«.

In dieser grundlegenden Definition von Praktiken kommt ihre Routinehaftigkeit und vor allem ihre materielle Verankerung sowohl in menschlichen Körpern als auch in nicht-menschlichen Artefakten zum Ausdruck. Körperlich verankert sind soziale Praktiken deshalb, weil sie immer aus erlernten und mehr oder weniger gekonnten körperlichen Aktionen bestehen. Das beinhaltet auch solche körperlichen Performanzen, die keine unmittelbar ersichtliche Äußerlichkeit aufweisen, wie das Denken und Fühlen (ebd.: 290). Der Vollzug einer Praxis impliziert somit stets ein bestimmtes »Körper-Sein«. Darüber hinaus sind soziale Praktiken irreduzibel an materielle Objekte gebunden. Dazu zählen vom Menschen geschaffene Artefakte, aber auch natürliche Dinge und Organismen, deren »sinnhafter Gebrauch« (ebd.: 291) im Praxisvollzug ein bestimmtes Know-how, bestimmte (Be-)Deutungen und Affekte impliziert. Schatzki (2010) spricht hier von Praktiken-Arrangement-Bündeln (»practice-arrangement bundles«), die als ein sich wechselseitig bedingender, untrennbarer Zusammenhang von Praktiken und Materialitäten zu verstehen sind und die unterschiedliche Komplexitätsstufen und räumliche Reichweiten erlangen können. In diesen Arrangements rücken Affekte als ein weiteres grundlegendes Element von Praktiken zunehmend in den Forschungsfokus. Denn auch Affekte und Emotionen werden, so die Argumentation, erst in Form von körperlichen Erregungszuständen erfahrbar, das heißt durch die materielle Verankerung in habitualisierten Praktiken, und sind nur auf der Grundlage von kulturellen Wissensschemata nachzuvollziehen (Reckwitz 2016b; Scheer 2012, 2016). Gerade für die Untersuchung emotional aufgeladener sozial-ökologischer

Krisen erscheint dieser Einbezug besonders vielversprechend (Reckwitz 2017; Neckel/Hasenfratz 2021).

Mit dem Blick auf die Verankerung von Praktiken in Materialität – oder, mit Shove (2017: 156) ausgedrückt, auf Materialität-Praxis-Verhältnisse (»material-practice-relations«) – eignen sich zeitgenössische Praxistheorien besonders dazu, die ordnungsbildende Kraft von Praktiken in ihrer »materiellen Vollzugswirklichkeit« (Hillebrand 2014: 68) zu untersuchen. Es verwundert daher kaum, dass Praxistheoretiker:innen hauptsächlich die Stabilität und damit einhergehende Trägheit sowie die Regelmäßigkeit und den Routinecharakter von Praktiken betonen. Aspekte der Instabilität, Fragilität und Kreativität alltäglicher Praktiken sowie die Auseinandersetzung mit disruptiven Momenten erfahren hingegen vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit. Zwar problematisieren zahlreiche Autor:innen diese vermeintliche Schwäche der Praxistheorie und es entstanden in den letzten Jahren verschiedene konzeptionelle Vorschläge, um sozialen Wandel, gesellschaftliche Dynamiken und sich verändernde Praktiken besser greifen zu können (z. B. Shove et al. 2012; Schäfer 2013; Reckwitz 2016a; Schatzki 2019); diese Phänomene bleiben jedoch nach wie vor »ein weniger leicht zugänglicher Bereich für die praxeologische Sichtweise« (Everts 2019: 161).

In Anbetracht der zunehmenden Ungewissheiten im Anthropozän und der immer offener zutage tretenden Fragilität des Sozialen ist es aus unserer Sicht jedoch unerlässlich, gerade auch den Ordnungsverlust ins Zentrum der Analyse zu rücken. Vor diesem Hintergrund diskutiert dieser Sammelband zwei Elemente, denen praxeologische Ansätze verstärkt Aufmerksamkeit schenken sollten: die Instabilität von Praktiken sowie ihre Zeitlichkeit.

Durch die Betonung von Instabilität wollen wir einen Perspektivwechsel von der Stabilität hin zur Wandelbarkeit von Praxis anregen. Das Ziel ist dabei nicht, erstere Kategorie durch letztere zu ersetzen; vielmehr soll im Anschluss an Hilmar Schäfer (2013: 42) »die allgemeine Beharrungskraft und Stabilität« mit der »spontane[n] Transformationsfähigkeit sozialer Praxis« in Dialog gebracht werden. In diesen beiden Aspekten kommt ein Interessenskonflikt zum Ausdruck, der auch die unterschiedlichen gesellschaftlichen Debatten um die sozial-ökologischen Krisen wesentlich bestimmt: »Die Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse« – und damit ihre Beharrlichkeit und Trägheit – steht der »politische[n] Subversion sowie schöpferischen Kreativität des Handelns« (ebd.) gegenüber.

Dieser Konflikt wurde zum Beispiel während der Corona-Pandemie im Feld der Mobilitätspraktiken und ihrer Infrastrukturen ersichtlich. Durch

die plötzlich entfallende Automobilität und die weitverbreitete Angst, sich in öffentlichen Verkehrsmitteln anzustecken, nutzten Städte und Gemeinden häufig mit der Unterstützung von zivilgesellschaftlichen Initiativen die Möglichkeit, weitläufige Straßenräume für die Radmobilität durch sogenannte Pop-up-Radwege umzuwidmen. So wurden durch Straßensanierungen etablierte Mobilitätspraktiken vielerorts nicht reproduziert, sondern kreativ umgewandelt. Ersichtlich wird daraus, dass auch eine neue Betrachtung der materiellen Verankerung von Praxis nötig wird. Die Sichtweise, dass Praktiken in Körpern und materiellen Artefakten verankert und in historisch gewachsene Machtstrukturen sowie gesellschaftlichen Normen eingebettet und damit weitestgehend stabil sind, muss ergänzt werden um eine Perspektive, die die Instabilität sozialer Systeme und die Unberechenbarkeit der Zukunft systematisch in die Analyse miteinbezieht. Reckwitz (2004 52; siehe auch Schäfer 2013: 43) bringt diese praxeologische Neuausrichtung treffend auf den Punkt: »Statt allgemein ›die‹ Routinisiertheit oder ›die‹ Unberechenbarkeit von Praktiken vorauszusetzen, ist zu rekonstruieren, wie sich historisch spezifische Komplexe von Praktiken durch sehr spezifische Mittel auf ein hohes Maß an Routinisiertheit oder auf ein hohes Maß an Unberechenbarkeit festlegen lassen.«

Das Element der Instabilität und die potenzielle Offenheit für kreative Umdeutungen sind somit nicht nur auf den gegenwärtigen Moment ihrer Ausübung beschränkt, sondern müssen in einen zeitlichen Kontext eingeordnet werden, womit wir zum zweiten zentralen Begriff dieses Bandes kommen.

Die Zeitlichkeit und damit die Temporalität verschiedener Praktiken und ganzer Praxisfelder lenkt den Blick auf jene Praktiken, die maßgeblich darauf ausgerichtet sind, Zeit zu organisieren und erfahrbar zu machen, wie etwa die Kalenderführung, politische oder korporative Planungspraktiken sowie die Modellierung des zukünftigen Erdklimas. Grundsätzlich vollziehen sich soziale Praktiken aber niemals losgelöst von der Zeit, sondern befinden sich immer in einem »Handlungsstrom« (Strübing 2017: 11). Praktiken werden folglich zwar immer in der Gegenwart ausgeübt, ihnen wohnt aber zugleich eine spezifische temporale Referenz auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft inne. Das Erleben und die Bedeutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist also kein Apriori, sondern im praktischen Sinn verankert. Hier zeigt sich ein deutlicher Bezug zur Instabilität, da sich einzelne Praktiken im zeitlichen Verlauf niemals in exakt der gleichen Weise wiederholen, sondern Gegenstand von Variationen und

mehr oder weniger intendierten Abweichungen von routinisierten Handlungsskripts sind. Dieser grundsätzlich fließende, prozesshafte Charakter der Praxis verweist somit auch darauf, dass sich Ordnungsbildung und Ordnungsverlust – sprich: Stabilität und Wandel – nicht als Gegensätze gegenüberstehen. Vielmehr handelt es sich dabei um »Pole innerhalb eines Kontinuums der beständigen ›immer wieder‹-Reproduktion und der ›immer neu‹-Innovation der sozialen Praxis« (Reckwitz 2016c: 124).

Eine weitere temporale Eigenschaft, die zugleich eine wesentliche Organisationkomponente darstellt, ist die spezifische Taktung und Rhythmik von Praktiken. Diese heterogenen und sich überlappenden Zeitlichkeiten können unterschiedliche Formen annehmen, die sich wiederum aus dem Zusammenspiel von Praxis und Materialität ergeben. Illustrieren lässt sich dies anhand der Kohleextraktion. So bringt etwa die Schichtarbeit eine andere zeitliche Taktung mit sich als die Wartungsintervalle und Arbeitsrhythmen der Geräte, die für die Extraktion oder den Abtransport der Kohle eingesetzt werden. Auch die Intervalle und zeitlichen Verläufe des Kohleverbrauchs können sehr unterschiedlich gestaltet sein, je nachdem für welchen Zweck die Kohle verwendet und welche Maßstabsebene dabei in Betracht gezogen wird. Nicht zuletzt sind auch die langen geologischen Zyklen der Entstehung von Kohle zu nennen, das heißt der Ablagerung organischen Materials und dessen Metamorphose. Zwar übersteigen diese Zyklen die Zeitskalen menschlichen Handelns bei weitem, können aber doch mit naturwissenschaftlichen Praktiken greifbar gemacht werden und zugleich in Kontrast stehen mit den Praktiken der Extraktion und der Verbrennung. Letztlich ist es genau diese Desynchronisation von geologischer Tiefenzeit und der Geschwindigkeit des menschlichen Verbrauchs fossiler Rohstoffe, die ursächlich für die globale Erderwärmung sind und die es, folgt man Dipesh Chakrabarty (2009), im Zeitalter des Anthropozäns verstärkt zu problematisieren gilt.

Vor diesem Hintergrund erscheint es nur konsequent, dass die Zeitlichkeit von Praktiken auch einen explizit normativen und politischen Charakter enthalten kann. So gerät allen voran das soziale Metaphänomen der Beschleunigung und damit die technische Beschleunigung wie auch die des alltäglichen Lebenstempos zunehmend in Kritik, da sie zur Entfremdung der Menschen von ihrer Welt und von sich selbst führe (Rosa 2015). Beispielhaft zeigt sich das bei der Betrachtung der Praktiken des Kochens bzw. Ernährens, deren Ausübung im Zuge der Forderungen nach gerechter Nahrung bewusst langsam erfolgen soll. In diesem Zusammenhang sind in den letz-

ten Jahren eine Reihe an sozialen Bewegungen entstanden, wie zum Beispiel Slowfood, die sich auf praktische Weise, durch ihr tatsächliches Tun, als machtvolle Gegenentwürfe zu den industrialisierten und als ungerecht empfundenen Praktiken der Nahrungsmittelindustrie etabliert haben (Fladvad 2018).

## Zu den Beiträgen dieses Bandes

Die Beiträge dieses Sammelbandes befassen sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit dem Phänomen der Ungewissheit vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Krisen. Einerseits sind sie eher als konzeptionelle Aufsätze angelegt, die darauf abzielen, praxeologische Perspektiven um entsprechende analytische Begriffe zu erweitern; andererseits fokussieren sie auf konkrete empirische Untersuchungsgegenstände, wie die Endlagerung radioaktiver Abfallstoffe, Praktiken des Theatermachens und -spiels sowie die biotechnologische Produktion von Laborfleisch.

Eröffnend konzipiert *Susann Wagenknecht* Ungewissheit als dezidiert praktisches Phänomen. Im Rückgriff auf praxeologische und insbesondere pragmatistische Ansätze fragt sie danach, was Ungewissheit ist und inwiefern Ungewissheit überhaupt ein Problem darstellt. Wagenknecht schlägt vor, die Analyse von Ungewissheit aus dem Verständnis von Praktiken, aus ihrer Irritation und Störung heraus zu entwickeln. In einem ersten Schritt geht sie den Fragen nach, wo sich Ungewissheit im Fluss des praktischen Vollzugs lokalisieren lässt und wie sich Ungewissheit im situierten Involviertsein von Praktiker:innen artikuliert. Wagenknecht zeigt, dass sich dieser Zusammenhang mit den neopragmatistischen Begriffen der »Lebensform« (Rahel Jaeggi) und des »Engagements« (Laurent Thévenot) weiter nuancieren lässt: Ungewissheit entstehe, wenn die alltäglichen Lebensformen, die für Menschen Gewissheit erzeugen, an den Rand ihrer Problemlösungskapazität geraten. Alltäglichkeit aber sei nicht homogen; unser alltägliches In-der-Welt-Sein artikuliere sich in verschiedenen Formen des praktischen Engagements. Was ungewiss ist und wie sich Ungewissheit bewältigen lässt, berührt damit die Frage, so eine ihre Schlussfolgerungen, in welchem Weltverhältnis wir die Irritationen und Störungen problematisieren, die sich im Vollzug von Praktiken zeigen.